26.01.2020

4. Sonntag im Jahreskreis (C) (Lk. 1, 21-30)

„Wie Elia und Elischa, so ist Jesus nicht nur zu den Juden gesandt.“

"Der Geist des Herrn ruht auf mir. Er hat mich gesalbt, er hat mich gesandt, den Blinden das Augenlicht, den Gefangenen die Frei­heit, den Armen die Frohbotschaft zu verkünden.“ Das war die frohmachende Botschaft, die Jesus seiner Heimatstadt brachte, die frohmachende Botschaft, die auch die Herzenssehnsucht seiner Landsleute war in der Synagoge zu Nazareth. Doch welch eine Enttäuschung: Man ist nicht bereit, auf ein Wort hin zu glauben. Man will durch ein Wunder überzeugt werden, durch ein Wunder, wie er ja viele gewirkt hatte in anderen Städten. Ja, gerade in seiner Heimatstadt sollte sich der Zimmermannssohn als Gottessohn erzeigen.

Doch der Meister erfüllt ihnen diesen Wunsch nicht. Nein, er weiß es und spricht es auch klar aus: „Kein Prophet wird in sei­ner Vaterstadt anerkannt.“ So war es schon immer. Und er weist hin auf die Erlebnisse der beiden Propheten Elia und Elischa und sagt: „Drei Jahre und sechs Monate hatte es nicht geregnet und überall herrschte eine große Hungersnot. Und Gott sandte Elia nicht zu seinem auserwählten Volk, sondern nach Sarepta, ins Heidenland, um dort einer Witwe die Truhe mit Brot und die Krüge mit Öl zu fül­len, damit sie die Hungersnot überstand."

„Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elischa; jedoch keiner aus ihnen wurde rein als Naaman, der Syrer!“

Und da kocht die Seele des Volkes und der Sturm bricht los. Man treibt den Herrn aus der Synagoge hinaus bis an den Rand des Felsens, auf dem Nazareth steht, um ihn dort hinabzustoßen. Doch „der Geist des Herrn" ruht auf ihm und führt ihn durch die bel­lende mordgierige Meute in die Geborgenheit der Arme seiner be­sorgten Mutter.

Nein, er darf noch nicht sterben, jetzt beginnt ja erst sein Lebenswerk, "den Blinden das Augenlicht, den Gefangenen die Freiheit, den Armen die Frohbotschaft zu bringen“.

Ja, ein Prophet lebt nicht seinen Wünschen. Er ist ein Werkzeug in den Händen dessen, der ihn sendet. Er ist nicht der sprudelnde Quell in der Oase. Er ist der Rufer in der Wüste, der einlädt, alle, die sich sehnen nach dem Wasser, das den Durst der unsterblichen Seele zu stillen vermag. Er ist nicht der Weg durch diese Zeit. Er weist hin auf den Weg auf dem das Heil uns begegnet. Er ist nicht das Licht. Er ist die Kerze, die sich vertropfen muss, damit das Licht alle Dunkelheit erhellt.

So war es im Leben Jesu, der als letzter Prophet in diese Welten­zeit gekommen ist.

Schon vor seiner Geburt in Bethlehem heißt es: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Aus seiner Vaterstadt Nazareth wird er ausgestoßen. Landauf, landab wandernd bleibt er heimatlos. „Die Vögel haben ihre Nester, die Füchse ihre Höhlen. Ich habe nichts, wohin ich mein Haupt legen kann.", muss er klagen. Und er stirbt auf einem Kreuz, ausgestoßen von dieser Erde.

Und an diesem bitteren Schicksal nimmt ein jeder teil, der zum Prophetenamt berufen ist. So erging es Maria, die ihr ganzes Leben hin von Nazareth bis hinauf nach Golgotha die lastende Verantwortung spürte, "die Magd des Herrn" zu sein. Und so ging es allen, die sich bereit erklärten, Zeugen Gottes zu sein, Märtyrer in ihrem Leben wie im Sterben.

Sollte es uns Priestern und Eltern in unserem Prophetenamt anders ergehen in einer Zeit, da der unheilige Geist eine Kluft aufreißen möchte zwischen Pfarrer und Gemeinde, zwi­schen Eltern und Kindern, die fast unüberbrückbar erscheint?

Es schmerzt einen Pfarrer schon sehr, erleben zu müssen, wenn den Irrlehren der falschen Propheten unserer so aufge­klärten Zeit bedingungsloser Glauben geschenkt wird. Das Wort Gottes aber kein Gehör findet. Wenn der Hunger und Durst des Herzens gestillt wird aus den Pfützen irdischer Lust und das Brot, das Gott uns schenkt, verschmäht wird. Wenn der Tag des Herrn zu der Gelegenheit missbraucht wird, sündhaften Vergnügungen nachzujagen.

Und es tut euch Eltern weh, wenn ihr euch aus den Herzen eurer Kinder ausgeheimatet seht, weil dort die Idole und Götzen unserer Zeit den Ehrenplatz einnehmen und eure guten alten Sitten belächelt werden. Wenn eure Kinder vom Zug der Zeit weggetragen werden und kein Dankeswort für all eure Sorge euch geschenkt wird. Wenn ihr an eurem Sterbebett keines eurer Kinder erlebt, weil sie ihren Geschäften nachgehen müssen.

Ja, ein Prophetenamt scheint selbst Engelsschultern zu schwer. Doch wir können verzichten auf den vergänglichen Lohn der Zeit. Unser „Lohn wird groß sein im Himmel!“